Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 335. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 20. Juni 1913. (Silverius, Florent.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Bestellungen
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
werden von der Post und unsern Boten
jederzeit
entgegengenommen.

Der
Abonnementspreis
beträgt pro **Monat** nur

50 Pfg.

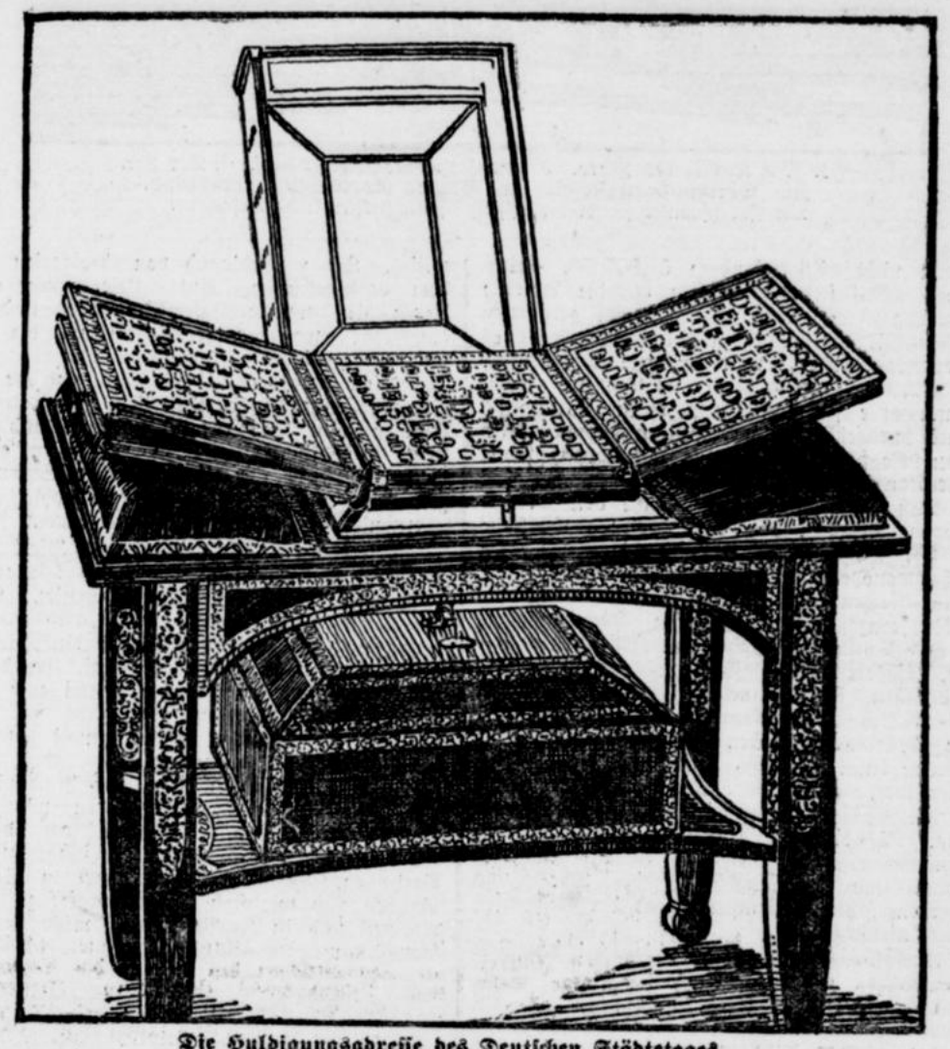
Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.

Die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** ist mit

12500 Abonnenten

die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen **Neuß und Grevenbroich** und daher das

wirkungsvollste Organ für Anzeigen
aller Art.



Die Huldigungsadresse des Deutschen Städtetages
zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II.

sc. Unehrbrliche Politik.

Bekanntlich hat der „Bund der Festbesoldeten" seinen Anschluß an den Hansabund vollzogen. Auf seinem letzten außerordentlichen Bundestag im März in Berlin wurde das Für und Wider des Anschlusses reichlich erörtert. Dabei wurde von dem Befürworter desselben ein interessantes Zugeständnis gemacht. Der Bund brüstet sich ja mit seiner parteipolitischen Neutralität. Diese erscheint durch die Ausführungen des Referenten aber in einem eigentümlichen Lichte. Gegenüber dem Einwand, durch den Anschluß des Bundes der Festbesoldeten an den Hansabund würde den Beamten aus konservativem und Centrumslager die Mitgliedschaft zum Bund der Festbesoldeten unmöglich gemacht, lautete seine Antwort: Wenn der Bund durch Zuwachs aus Centrums- und konservativen Kreisen groß und stark werden wolle, so könne er lange warten. Der Bund käme dann nie vorwärts. Es folgt dann der bedeutungsvolle Satz: „Eine moderne Beamtenbewegung kann sich nur in liberaler Richtung bewegen. Zu dieser Anschauung haben wir uns durchgerungen." Dieser Satz fand in der Versammlung lebhaften Widerhall. Trotzdem sucht der Bund die Beamten wieder mit der parteipolitischen Neutralität zu ködern. Wenn man ihm den linksliberalen Charakter nachweist, dann macht er in großer moralischer Entrüstung. Mit welchem Pathos hat man die Ausführungen des Volksvereins-Vortragsheftes „Der Beamte" über den Bund zurückgewiesen. Die Unehrlichkeit der Politik des Bundes scheint man auch in Bundeskreisen zu empfinden. Denn der Korreferent sprach es offen aus: „Wer auf dem Standpunkte steht, daß man lediglich eine liberale Angestelltenpolitik machen soll, der soll ehrlich genug sein, und sagen: Wir wollen einen Strich machen, wir wollen uns als liberale Organisation aufmachen."

Es mutet einem sonderbar an, daß der Bund den Einwand, durch den Anschluß an den Hansabund habe er die parteipolitische Neutralität verletzt, einfach damit zurückweist: „Der Hansabund ist eine wirtschaftspolitische Organisation." Wer glaubt denn heute noch an dieses Märchen? Wer doch nur oberflächlich den Entwicklungsgang des Hansabundes verfolgt hat, zweifelt nicht mehr an dem liberalen Charakter desselben. Wer sich davon überzeugen will, lese in der letzten Nummer (3) des „Hansabundes" den Artikel vom Abgeordneten Kopsch über das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen. Einen Artikel, der von einer erfreulichen Verschiebung nach links, von einer reaktionären Mehrheit des Abgeordnetenhauses spricht, wagt eine „politisch neutrale" Organisation ihren Mitgliedern aufzutischen.

Wenn nebenbei bemerkt, auf der Tagung des Bundes der Festbesoldeten davon gesprochen wurde der Volksverein für das katholische Deutschland bereite die Neugründung einer wirtschaftspolitischen Organisation der Beamten vor, so weiß jeder, der die Verhältnisse kennt, daß der Volksverein etwas Besseres zu tun hat, als Konkurrenzorganisationen gegenüber dem Bund der Festbesoldeten zu gründen. Uebrigens einer Vereinigung gegenüber, derer Bestrebungen gewissermaßen auf einen toten Punkt angelangt sind — von dem Bund wurde dieses Eingeständnis gemacht — ist es nicht nötig, allzuviel Kraft aufzuwenden. Es genügt die Bloßlegung des eigentlichen Charakters des Bundes, um ihn nicht über die Bedeutungslosigkeit hinauskommen zu lassen.

Steuerbelastung in Deutschland, England und Frankreich.

Gelegentlich der gegenwärtigen Steuerdebatten hat die Regierung eine Denkschrift herausgegeben, in welcher am Schluß auch ein Vergleich zwischen der Steuerbelastung in Deutschland und jener in Großbritannien und Frankreich gezogen ist. Die Steuerbelastung in Oesterreich kann zum Vergleich nicht vollkommen herangezogen werden, weil für Oesterreich die Kommunalabgaben nicht angesetzt sind. Steuervergleiche mit andern Ländern sind nicht leicht zu machen, denn einmal sind die Steuersysteme der einzelnen Staaten vielfach grundverschieden von einander, sodann aber lassen sich vor allem die Kommunalabgaben nur schwer erfassen. Staatliche Subventionen, Beiträge zwischen den einzelnen öffentlichen Körperschaften u. dergl. erschweren die Feststellung. Um so mehr ist es aber zu begrüßen, wenn trotz dieser Schwierigkeiten von Zeit zu Zeit amtliche Nachweise über die Steuerbelastung der einzelnen Staaten veröffentlicht werden.

Nach der Denkschrift stellt sich nun diese Belastung durch die verschiedenen Steuerarten in Deutschland, Frankreich und England nach dem Voranschlag von 1911 folgendermaßen:

	Deutsches Reich		Großbritannien		Frankreich	
	absolut in 1000 M.	Prozent d. Gesamtsteuerertrages	absolut in 1000 M.	Prozent d. Gesamtsteuerertrages	absolut	Prozent d. Gesamtsteuerertrages
Dir. Steuern Zölle u. Verbrauchssteuern	2 008 044	49,22	2 637 717	55,88	1 062 909	28,15
	1 542 498	37,81	1 364 091	28,90	1 766 545	46,78
Aufwandsteuern	82 078	2,02	[1])	—	[2])	—
Verkehrsabgaben	384 894	9,43	199 581	4,23	651 626	17,25
Erschaftssteuer	62 081	1,52	518 758	10,99	295 314	7,82
Gesamtsteuerertrag	4 079 595	100,00	4 720 147	100,00	3 776 394	100,00

Die meisten Steuern hat demnach Großbritannien aufzuweisen mit rund 4 drei Viertel Milliarden Mark. Deutschland folgt dann mit nicht ganz 4 ein Zehntel Milliarden, während Frankreich nur 300 Millionen weniger aufzubringen hat als Deutschland. Ganz anders aber gestaltet sich das Verhältnis, wenn man die Steuerbelastung pro Kopf der Bevölkerung betrachtet. Die Gesamtsteuersumme eines großen Landes kann höher sein, als die eines andern Landes, die Kopfbelastung trotzdem kleiner. Darum muß man das Steueraufkommen pro Kopf der Bevölkerung berück-

[1]) Die Aufwandsteuern, welche in England einen unbedeutenden Ertrag bringen, sind zu den Verbrauchssteuern gerechnet.
[2]) Die Aufwandsteuern sind unter die direkten Steuern verzeichnet.

KF. **Aus der eisernen Zeit.**

Eine fürstliche Vorkämpferin.

Unter den edlen Frauengestalten, die am preußischen Hofe in der großen Epoche vor 100 Jahren für die Sache der Freiheit wirkten und kämpften, verdient in diesem Jahr der Erinnerung vor allem eine preußische Prinzessin als leuchtendes Vorbild und Muster gepriesen zu werden: die Prinzessin Wilhelm von Preußen, deren kraftvolle bedeutende Persönlichkeit und hingebender Opfersinn sie zur geistigen Führerin den deutschen Frauenwelt in der Zeit der Freiheitskriege machten. Sie ist die einzige, die neben der Königin Luise genannt werden kann, und wenn auch ihr Bild in dem Gedenken des Volkes durch die Lichtgestalt der hohen Dulderin auf dem Thron verdunkelt ist, so dürfen wir doch gerade jetzt ins Gedächtnis zurückrufen, daß die Prinzessin nach dem Tode der Königin gleichsam das ideale Erbe antrat, das diese hinterlassen, und wie sie dem König eine Stütze, den verwaisten Kindern eine zweite Mutter wurde, so auch den Gedanken der Befreiung des Vaterlandes immerdar aufrecht erhielt. — Marianne von Hessen war bereits durch ihren deutschgesinnten Vater zur Liebe für die Heimat erzogen worden. Als dann die Neunzehnjährige dem Prinzen Wilhelm als Gattin nach Berlin folgte, errang sie durch ihr schlichtes Wesen und ihre, ungewöhnlichen Geistesgaben rasch die Liebe des Hofes und des Volkes. Die Tage des nationalen Unglücks und der schwersten Demütigung fanden sie gefaßt und mutig, obwohl sie ihr Teuerstes dahingeben mußte: die Flucht in der rauhen Jahreszeit nach Königsberg kostete ihren beiden kleinen Kindern das Leben. Das ihr Charakter aus dieser Zeit der Prüfung nur größer und gestählter hervorging, beweist die Tatsache, daß ihr auch das höchste Opfer für das Vaterland nicht zu schwer dünkte. Um eine Herabsetzung der von Napoleon dem Lande auferlegten Kontribution zu erlangen, kam sie auf den mannhaften Entschluß, sich mit ihrem Gemahl dem Eroberer als Geißel anzubieten. In dieser leidenschaftlichen Aufopferungsfreudigkeit schrieb sie damals an den in Paris weilenden Gatten: „Wenn ich bei Dir sein kann, gleichviel im Kerker oder in Palästen, wenn nur mit Ehre, — dort ereile ich Dich bald — wenn es dann einst beendet ist, kehren wir beglückt zurück ins Vaterland. — Wenn es möglich aber wäre, daß ihm das Zögern zu lange dauerte mit den Bezahlungen, und er es anders mit Dir enden wollte — o da gibt es ja wohl Wege genug zu seinem Herzen, oder nicht Herz, daß er mich mit Dir gehen ließe! — Wir stehen allein jetzt, — wir dürfen es — O dann sind wir ja auf ewig selig!" — Dies letzte Opfer, das sie bis in den Tod zu bringen bereit war, wurde nicht von ihr gefordert. Aber in den Jahren des stillen Wiederaufbaues des Staates, bei dem umfassenden Reformwerk war sie rastlos tätig und ihr anfeuerndes Wirken, ihr geistiger Verkehr mit den großen Männern, die damals für Preußens Zukunft arbeiteten, bedeutete eine Macht am Hofe, trug viel dazu bei, daß die neuen Ideen festen Fuß fassen konnten. Besonders zu Stein hat sie in einem engen Freundschaftsverhältnis gestanden, ihm mit Rat und Tat bei seinem großen Werk geholfen, und es war ihr ein tiefer Schmerz, als der geniale Staatsmann, durch den Haß Napoleons gezwungen, seinen Posten verlassen und in fremde Dienste treten mußte. Doch nach der langen Zeit des Unglücks war es ihr vergönnt, die Morgenröte einer neuen Epoche jubelnd zu begrüßen und Anteil zu nehmen an der Befreiung, an dem Siege der Ideen, für die sie so lange gekämpft. Als das Volk aufstand und der Sturm losbrach, da sammelte und organisierte sie die Kräfte der Frauen für die große Sache, indem sie den Frauen-Verein ins Leben rief, für Ausrüstung der Krieger und für Pflege der Verwundeten sorgte. Ueberall war sie voran, unermüdlich im Anregen, im Geben und Helfen und legte in den Lazaretten selbst Hand an. „Am Sonntag, den 25. April", so heißt es in ihrem Tagebuch, „war ich zum ersten Male in unserem Hospital, seitdem es gefüllt ist; so mutvoll und freundlich und dankbar fand ich Alle, daß es rührend war. Einer freute sich nur, daß er die Wunde nicht gegen die Russen erhalten hatte. Einer mit einem zerschmetterten Bein wünschte mit Lachen, nur wieder auf den Beinen stehen zu können, dann wollte er bald wieder nach sein; das Traurigste war mir einer, der durch die Brust geschossen war, wohl sterben wird, der gerade gegenüber seinem verwundeten Bruder lag, der ihm nun zusehen mußte, wie er starb." Bei Groß-Görschen war ihr geliebter Bruder Leopold verwundet; all ihre Gebete für seine Genesung stickte sie in eine Fahne der Freiwilligen, an der sie arbeitete, aber sie sollte ihn nicht wiedersehen. Als nach dem Rückzug der Heere Berlin in neuer Gefahr schwebte, hielt sie furchtlos im Schlosse aus; war allen zugänglich und hilfreich, und die Berliner dankten ihr durch ein Ständchen, das sie unter der Führung Karl Maria von Webers ihr brachten. Die Tagebuchaufzeichnungen spiegeln die heiße Freude wieder, mit der die Prinzessin dann den Siegen der Verbündeten folgte. „Es fängt an, fast traumhaft, herrlich zu gehen," schreibt sie auf die Kunde, von der Schlacht an der Katzbach, „es stürzt alles über den Tyrannen zusammen, alle seine eigenen Gebäude wanken, seine Stunde muß gekommen sein." „Ein großer Tag ist gekommen!" jubelt sie nach der Völkerschlacht von Leipzig. „Die Stadt ist illuminiert, die Luft erfüllt das Freudengeschrei des Volks, ein unaufhörliches Schießen begleitet das Vivatrufen. Gott hat glorreich gesiegt. . . Ich sah nie so etwas, das Rufen der jubelnden Menschen stieg zum Himmel, ich weinte und dachte: Deutschland, Deutschland ist befreit! Lebte doch die Königin noch! Wie wird Leopold herablächeln vom Himmel!" Und am Sylvesterabend betet sie: „Allmächtiger Gott, gib der Welt ein Jahr 1813 noch einmal glorreich beendet, beschlossen in diesem 1814. Jahre." Sie durfte die große Zeit noch lange überleben; am 14. April 1846 ist sie gestorben. Ihr Schwiegersohn, der König Max von Bayern, hat in empfundenen Versen die „Zier und Krone deutscher Frauen" gefeiert. „In der Prüfung schweren Tagen — Wo der Corse Deutschland schlug, — Fürsten ihm zu Füßen lagen — Und Europa Fesseln trug, — Hat sie treulich mitgelitten — Für des Vaterlandes Ruhm, — Geistig hat sie mitgestritten — Für der Freiheit Heiligtum!

sichtigen. Das kann man in diesem Falle um so mehr, als es sich hier um drei industriell ziemlich weit vorgeschrittene Länder handelt, und als auch die Unterschiede in der Lebensführung in den drei Vergleichsländern keine so tiefgehenden sind, daß sie eine Vergleichung ausschließen. Da ergibt sich nun, daß auf den Kopf der Bevölkerung treffen Mark:

	Deutsches Reich	Großbritannien	Frankreich
Direkte Steuern	30,89	59,27	27,05
Zölle und Verbrauchssteuern	23,73	30,65	40,95
Aufwandsteuern	1,26	—	—
Verkehrsabgaben	5,95	4,49	16,58
Erbschaftssteuer	0,95	11,66	7,51
Insgesammt	62,75	100,07	96,09

Betrachten wir die Steuerarten etwas näher, so fällt zunächst die Gesamtbelastung auf. Deutschland hat 62,75 M., Frankreich 96,09 M., Großbritannien 106,07 M. Steuern auf den Kopf der Bevölkerung aufzubringen. Deutschland steht also hinsichtlich seiner Steuerbelastung glücklicherweise weit hinter den Vergleichsstaaten zurück. Dagegen kann man auch einwenden, daß in diesen beiden Staaten ein viel größerer Volksreichtum herrsche. Denn Frankreichs Volksvermögen beträgt nach neuern Schätzungen etwa 240 Milliarden, das Deutschlands aber 350 Milliarden Mark. Und selbst, wenn man annimmt, daß das englische Volksvermögen 400 Milliarden betrüge — eine Schätzung, die über die englischen Schätzungen ganz bedeutend hinausgeht — so ist England immer noch höher mit Steuern belastet als Deutschland.

Interessant ist auch die Verteilung der Steuerbelastung auf die verschiedenen Steuerarten. Während das Deutsche Reich auf den Kopf seiner Bevölkerung 30,89 M. direkte Steuern erhebt, betragen diese in Großbritannien 59,27 M., in Frankreich dagegen nur 27,05 M. Bei den Verbrauchssteuern und Zöllen ist die Belastung pro Kopf der Bevölkerung in Deutschland am niedrigsten von den genannten drei Ländern. Sie beträgt hier 23,73, im freihändlerischen England 30,65 und im republikanischen Frankreich 44,95 Mk. Was das bedeutet, erkennt man am besten daraus, daß Deutschland bei gleicher Zoll- und Verbrauchsbelastung pro Kopf der Bevölkerung, wie sie Frankreich aufweist, nicht 1,5, sondern 2,9 Milliarden aus diesen Steuerarten herausholen müßte.

Doch diese Vergleiche kann man nicht anstellen, ohne auch einiges über das Steuerwesen der beiden Vergleichsstaaten zu sagen. Die hohe direkte Besteuerung Englands bedarf einer Korrektur. Die Gemeindesteuern sind in England zu rund 93 Prozent direkte Steuern. Diese direkten englischen Gemeindesteuern aber haben eine Besonderheit. Sie werden nicht von dem Eigentümer des Grund und Bodens, sondern von dem Nutznießer, d. h. vom Pächter oder Mieter erhoben. „Sie haben deshalb", wie die Denkschrift ausführt, „mehr den Charakter einer Aufwandsbesteuerung und belasten den leistungsschwächern Teil der Bevölkerung. Die direkten Kommunalsteuern nehmen deshalb in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zum Teil den Charakter indirekter Steuern an." Diese indirekten Kommunalsteuern sind aber in ihrer Gesamtheit 1½ mal so hoch als die direkten Staatssteuern in England. Die direkten Kommunalsteuern betragen 1608, die direkten Staatssteuern 1030 Millionen Mark. Nimmt man an, daß drei Viertel dieser direkten Kommunalsteuern von den Pächtern und Mietern zu zahlen sind und deshalb inhaltlich aus der direkten Besteuerung ausscheiden, so würden die direkten Steuern auf den Kopf der Bevölkerung um 27 Mk. zu kürzen sein. Es dürften dann nicht 59,27, sondern nur 32¼ Mk. pro Kopf anzusetzen sein. Damit wäre die direkte Besteuerung in England der Deutschlands nur um einen geringen Betrag überlegen. An Erbschaftssteuern freilich erhebt England rund das Zwölffache, wie Deutschland pro Kopf der Bevölkerung. Immerhin würden bei einer derartigen Berücksichtigung der englischen Lokalsteuer die indirekte Besteuerung Englands pro Kopf seiner Besteuerung nicht 30,6, sondern 57,80 Mk. betragen und damit selbst höher sein als die indirekte Besteuerung Frankreichs. Mit der viel gerühmten Ueberlegenheit des englischen Steuersystems ist es also durchaus nicht so weit her, wie man vielfach annimmt.

Dann aber Frankreich! In diesem sozialistisch so stark durchsetzten republikanischen Staate wird auf den Kopf der Bevölkerung fast doppelt soviel an Verbrausssteuern und Zöllen erhoben als bei uns. Daß in Frankreich eine Reihe von Staatsmonopolen bestehen, daß dort der Tabak 1908 allein 367 Millionen Mark einbrachte, daß ein Zündholzmonopol mit hohen Sätzen besteht, daß Stearin, Kerzen und Pulver besteuert werden, daß die französischen Städte ihre Haupteinnahme noch aus Torsteuern (städtischen Zöllen) auf Getränke, Eßwaren, Brennstoffe und Brennmaterialien beziehen, sei nur nebenbei bemerkt. Frankreichs direktes Steuersystem aber hinkt um 100 Jahre der finanzpolitischen Entwicklung nach. In Frankreich kennt man bis heute noch keine Einkommensteuer, auch eine Vermögenssteuer fehlt dort. Selbst die Kapitalrentensteuern ist nicht allgemein. Die direkten Steuern Frankreichs setzen sich zusammen aus Grund- und Gebäudesteuer, der Personal- und Wohnungssteuer, der Tür- und Fenstersteuer, der Patentsteuer und der teilweisen Kapitalrentensteuer.

Das alles ist noch mitzubeachten bei dem Vergleich zwischen deutscher und französischer Besteuerung. Deutschland schneidet hier doppelt so gut ab als das republikanische Frankreich. Die große Last der Steuern wird in Frankreich nur darum verhältnismäßig gut getragen, weil sie zum größten Teil aus indirekten Steuern besteht, die indirekten Steuern aber dem einzelnen Steuerzahler bei weitem nicht so zum Bewußtsein kommen wie die direkten.



1. u. 2. Töchter des Zaren. 3. Großfürst-Thronfolger Alexej. 4. Der Zar.
Zur Dreihundertjahrfeier des Hauses Romanow in Rußland.
Die Zarenfamilie stattet dem Ipatjewschen Kloster einen Besuch ab.

Der bulgarisch-serbische Konflikt.

Die persönliche Intervention des Zaren hat nicht die geringste Wendung zu einer friedlichen Verständigung zwischen Bulgarien und Serbien gezeitigt. König Ferdinand von Bulgarien hat in dem veröffentlichten Antworttelegramme an den Zaren die Unnachgiebigkeit Bulgariens in der Vertragsfrage energisch unterstrichen und die gesamte bulgarische Presse — mit dem Regierungsorgane „Mir" an der Spitze — erklärt, daß von einer Demobilisierung keine Rede sein könne, insolange Serbien nicht den Vertrag anerkennt und für die strikte Einhaltung desselben Garantien geschaffen werden. Es ist für die bulgarische Stimmung bezeichnend, wie sich der als „russophil" geltende „Dnewnik" zur Intervention des Zaren stellt:

„Petersburg — so schreibt das Blatt — will uns jetzt wieder einmal wie kleine Kinder behandeln, unter denen man Aepfel aufteilt. Der bekommt zwei Aepfel und jener auch zwei. Die einfachste Sache von der Welt! Und Petersburg fügt hinzu: wenn ihr nicht folgt, so denkt daran, daß Rumänien und die Türkei euch im Rücken belauern. So sagt wenigstens die „Novoje Wremja" und begnügt sich also nicht damit Belgrad gegen uns großgezogen zu haben, sondern hetzt unter Umständen auch noch Rumänien und die Türkei auf uns. Wir haben wirklich gute Freunde in Rußland! So will man den Frieden auf dem Balkan und so lohnt man unser Vertrauen. Man wird sich aber in Petersburg täuschen und wir sind davon überzeugt, daß in Bukarest und in Konstantinopel mehr moralisches Empfinden besteht als dort, wo wir bisher unsere Freunde gesucht haben. . ."

Vasic hat die eingereichte Demission zurückgezogen und setzt alle seine Hoffnungen auf die bevorstehende Balkankonferenz in Petersburg. Wie es heißt, sollen nach Eröffnung der Balkankonferenz die russischen Gesandten in Sofia und Belgrad, die Herren Nekljudow und Hartwig, nach Petersburg berufen werden, um als stille Beiräte des russischen Auswärtigen Amtes zu fungieren. Herr Hartwig wird dann Gelegenheit haben, an der Newa das Intrigenspiel fortzusetzen. Ob ihm aber Danew nicht doch das Handwerk legen wird?

Die Antwort des Königs Peter auf die Zarendepesche ist noch immer nicht veröffentlicht worden. Nach Petersburger Mitteilungen ist die Antwort des Königs Peter auf die Zarendepesche noch vor der Antwort des Königs Ferdinand in Zarskoje Selo eingetroffen. Es fällt daher auf, daß die Publikation der Antwort des Königs Peter sich verzögert, während das Antworttelegramm des Königs Ferdinand bekanntlich bereits veröffentlicht wurde. Nach einem Belgrader Telegramm soll die Antwort des Königs Peter ziemlich unbestimmt lauten. Serbien, so heißt es in diesem Telegramm, sei bereit, die Arbitrage des Zaren anzunehmen, erkläre aber zugleich, daß die Schuld Bulgarien treffe, das eine Demobilisierung nicht vornehmen wolle.

Einen sichtbaren Erfolg hat die bekannte Zarendepesche allerdings nicht gezeitigt. Die Kriegsgefahr auf dem Balkan bleibt auch weiter latent.

Russischer Pessimismus.

„Rußkaja Molwa" schreibt: Weder in Belgrad noch in Sofia sei eine Wendung zur Nachgiebigkeit und zu irgend einem freundschaftlichen Kompromisse wahrzunehmen. Wohl rechne man mit der Vermittlerrolle Rußlands, man fasse sie aber als einfaches Mittel zur Ueberwindung des Gegners auf. Der Balkanbund verdorre in der verpesteten Athmosphäre gegenseitigen Mißtrauens und gefährlichen Zwistes.

„Rjetsch" gelangt in einem Leitartikel zum Schlusse, daß die Lage auf dem Balkan nach wie vor ernst sei. Die Unversöhnlichkeit der Interessen könne durch stilistische Wendungen der Friedensphrasen nicht verhüllt werden. Und wenn es selbst gelingen sollte, das Wesen der Gegensätze vorübergehend zu übertuschen, so würden sie doch mit dem Beginne ernster Verhandlungen zutage treten.

„Nowoje Wremja" schreibt: Die Balkanhalbinsel mache kritische Tage mit, die voll großer Gefahren seien. Ein unüberlegter Schritt, ein überflüssiges Wort könne eine Explosion hervorrufen, deren Folgen für die slavische Sache katastrophal sein würden.

„Rußkoje Slowa" verlangt, die Tripleententemächte mögen gegen denjenigen Balkanstaat, der den Krieg erklären sollte, Repressivmaßregeln ergreifen. Zuerst soll man diesem Staate jede Anleihe entziehen und dann eine Seeblockade verhängen, während dem angegriffenen Balkanstaate Integrität und Schadenersatz garantiert werden sollen.

Ein erwachendes Volk.

(Schluß.)

Eine gewisse Gefahr für den Bestand des neuen Albanien liegt allerdings auch in den Albanesen selber. Alle zusammen nämlich sind sie durch Jahrhunderte eigentlich nur an ein weltliches Recht gewohnt; an das Kriegsrecht. Das hat dann verschiedene, einer friedlichen Staatsorganisation wenig zuträgliche Folgen gehabt.

Erstens eine übermäßige und einseitige Hochwertung der kriegerischen Tugenden, des kriegerischen Heldentums. Die Proben, die Fra Lovro Mihacevic aus den albanesischen Heldenliedern mitteilt, zeigen dies deutlich. Da muß unter dem Pistolenknall des Helden auch „die Erde zittern und beben", und auf die Nachricht von seinem schließlichen Falle in des Wali von Skutari Zimmer muß „selbst das Meer erbrausen."

„Ruhm und Heldenrausch — sagt unser Gewährsmann — bilden das Hauptmoment der albanischen Volkspoesie." Soll Albanien ein Staat werden, so dürfen diese kriegerischen Ideale natürlich nicht mehr die einzigen Ideale des Volkes bleiben, es müssen auch andere Ideale, solche des Friedens, der Kunst, insbesondere jene der wahren Religion mehr und mehr zur Geltung kommen.

Dieser Heldenstolz und Heldentrotz hat sich — und das ist eine zweite Folge — natürlich auch auf andere Beziehungen, auch auf den, sagen wir kurzweg, Privatverkehr übertragen. Jeder dieser Helden richtet sich gerne selbst, schafft sich selbst Recht und will keinen anderen Richter ertragen. Also wird im Falle einer wirklichen oder vermeintlichen Beleidigung, Kränkung, auch der Kränkung an Besitz und Eigentum, gleich zum Dolch, zur Pistole, zum Gewehr gegriffen. Und die Gegenwehr erfolgt natürlich in derselben Weise. Das wird Gewohnheit, dann Recht, endlich gar Pflicht. Also Blutrache. — Man sagt, die Blutrache stamme von dem mündlich überlieferten Kanun Dukadschin, dem Gesetze, das der nordalbanesische Held Dukadschin seinem Volke hinterlassen.

Dieses Gesetz ist aber offenbar selbst nur eine Zusammenfassung der Anschauungen und Gewohnheiten, die sich schon früher allmählich aus den Umständen und Verhältnissen herausgebildet hatten. Sei dem wie ihm wolle: Die Blutrache ist so ziemlich die einzige Form der bis jetzt in Albanien herrschenden Justiz. Sie wird etwas gemildert durch die daneben bestehende sogen. Bessa, welche in gewissen Fällen das Recht und die Pflicht der Blutrache von selbst suspendiert, aber nur zeitweilig. Die Blutrache kann auch durch Zahlung einer Buße oder durch Bitte um Verzeihung aufgehoben werden, doch nie obligatorisch, sondern jedesmal nur durch freiwilligen Konsens, wobei dann unter den Christen der Appell an die Religion oft eine sehr wohltätige Rolle spielt. Dieses aus den Umständen wohl erklärliche System der Blutrache muß natürlich ebenfalls reformiert werden, wenn Albanien ein geordnetes Staatswesen werden soll, die Blutrache muß durch vollstreckbare Urteile berufener Richter ersetzt werden.

Eine dritte Folge, die sich wieder aus dem permanenten Kriegszustand ergab, betrifft das, was wir die politische Verwaltung nennen würden. Die beständige Kriegsbereitschaft eines Volkes ist natürlich nur möglich, wenn das ganze Volk daran teilnimmt, und das ist wieder nur möglich, wenn sich dieses Volk in natürliche Gruppen, Stämme, teilt, die bestimmte Wohnsitze haben, wo also die Stammesgliederung mit der territorialen Gliederung, die Stammesverwaltung mit der territorialen Verwaltung zusammenfällt. An eine Gewaltenteilung ist da nicht zu denken. Es geht ja auch in den entwickelten Staaten, sobald der Kriegszustand erklärt wird, alle Gewalt in die militärische Gewalt auf. Jeder Albanesenstamm führt seinen Ursprung auf seinen Stammvater zurück, nennt und hält ihn in Ehren, und betrachtet ihn, manch-

Das verhexte Haus.

Ein Mensch mit ruhigen Nerven wird stets davon überzeugt sein, daß alle Erscheinungen in seiner Umgebung ihre natürliche Ursache haben, auch wenn er im Augenblick keine Erklärung für sie findet. Wer einmal diese sichere Grundlage in der Beurteilung der gesamten Außenwelt erworben hat, was glücklicherweise bei der Mehrzahl der Menschen zum wenigsten nach Ueberwindung des kindlichen Alters der Fall ist, kann selbst bei Erschütterung des Nervensystems höchstens das — freilich peinliche — Bedenken eintreten, daß eine Erscheinung auf einer Täuschung der Sinne beruhe. Gespenstergeschichten gehören in Ammenmärchen, aber nicht in die Wirklichkeit. Man muß sich zuweilen auch darüber beruhigen können, daß es bei der verwendbaren Zeit und Mühe nicht möglich ist, beispielsweise über ein Geräusch ins klare zu kommen, obgleich es gerade immer reizt, vor etwas Unerklärlichem zu stehen. Es ist auch leider vorgekommen, daß durch eine unglückliche Verkettung von Einflüssen hochintelligente Leute in die Maschen eines Geisterglaubens oder ähnlicher Wahnvorstellungen verstrickt wurden und selbst durch den Zuspruch von zuverlässigen Freunden nicht zu retten waren.

Ein Musterbeispiel dafür, wie eine Kette von zunächst ganz unerklärlichen Vorgängen eine friedliche Lösung finden kann, die für das Wohl der beteiligten Menschen von der größten Wichtigkeit ist, liefert Dr. Franz Schneider in einer Zuschrift an die Wochenschrift Science. Dieser Mann, ein Hygieniker von Beruf und Mitglied des öffentlichen Gesundheitsamtes und des Technologischen Instituts in Boston, wurde eines Tages telephonisch nach einem großen und stattlichen Hause in der Peripherie der Großstadt gerufen, das in den unerfreulichen Verdacht geraten war, verhext zu sein. In der Tat fand Dr. Schneider die Bewohner des dritten und vierten Stockwerks dieses Gebäudes in einem merkwürdigen und bedenklichen Zustand. Diese Räume wurden von den Kindern und den Dienstboten der Familien bewohnt. Seine Insassen litten unter seltsamen Störungen ihres Schlafs. Die Dienstboten bekundeten, daß sie gewöhnlich in der Nacht mit der Empfindung eines Drucks erwachten, oder mit einem kriechenden Gefühl über dem ganzen Körper, wie von einer Lähmung. Auch Geräusche wurden gehört, wie wenn einer im Hause herumginge. Die Eindrücke blieben oft nach dem vollen Erwachen des Schläfers bestehen, sogar nachdem Licht gemacht worden war. Die Kinder litten unter ähnlichen Beängstigungen. Ein kleiner Knabe z. B. kam schreiend in das Zimmer seiner Pflegerin gelaufen und erzählte weinend, ein Mann hätte ihn aufgeweckt; warum das Mädchen zuließe, daß der Mann ihn so erschrecke. Man sah es auch den Kindern des Morgens an, daß sie ihre Nacht nicht in gesundem Schlaf verbracht haben konnten, denn sie waren müd und blaß und konnten nicht einmal durch die reichliche Anwendung von kaltem Wasser zur Lebhaftigkeit gebracht werden. Es ist bezeichnend für die Leichtgläubigkeit der Leute, daß man diese Erfahrungen zwei Monate lang hinnahm, ohne Schritte dagegen zu tun. Es wurde sogar festgestellt, daß schon frühere Bewohner des Hauses in derselben Weise heimgesucht worden waren. Schließlich strebte der Zustand einer Katastrophe zu, da die Dienstboten schon so weit waren, zu behaupten, daß sie Gestalten nachts durch die Räume umhergehen sähen.

Der Besitzer des Hauses ergriff endlich den Ausweg, eine einwandfreie Untersuchung der Sache einzuleiten, und sie hatte auch einen überraschenden Erfolg. Es wurde zunächst vermutet, daß Schäden an den Gasleitungen vorhanden seien. Dieser Verdacht, dem Dr. Schneider auf den Grund ging, bestätigte sich freilich nicht. Dafür wurde eine andere Tatsache zutage gefördert, die zu einer Erklärung aller Gespenstergeschichten vollauf genügte. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Heißluftheizung des Hauses in Unordnung geraten war. Der Abschluß zwischen dem Feuerungsraum und den Luftleitungen, auf dem ein gesundheitlich einwandfreier Betrieb der Anlage überhaupt beruht, war schadhaft geworden und infolgedessen gelangte ein Teil der Verbrennungsgase in die Heizung und von dieser aus in die Luft der oberen Räume hinein. Außerdem fand sich noch ein anderer Fehler in der Heizvorrichtung, der einer unvollkommenen Verbrennung im Ofen Vorschub leistete. Bei einer unvollständigen Verbrennung entstehen stets giftige Gase, die namentlich beträchtliche Mengen von schwefliger Säure und Kohlenoxyd enthalten. Bei einiger Aufmerksamkeit würde dieser Umstand schon längst in dem Hause erkannt worden sein. Die Bewohner verspürten die Wirkung der Rauchgase oftmals darin, daß ihnen die Augen tränten und die Kehle gereizt wurde.

Die Wirkung des Kohlenoxyds aber war der eigentliche Anlaß für die Vorkommnisse, die dem Hause den Ruf des Verhextseins eingetragen hatten. Empfindungen von Alpdruck und geistige Störungen sind bei Kohlenoxydvergiftungen ganz gewöhnlich, und bei chronischem Einfluß kommt es zu Bleichsucht, Appetitverlust, Niedergeschlagenheit und anderen seelischen Störungen. Es war denn auch ganz begreiflich, daß die Erscheinungen am stärksten in kalten Nächten auftraten, wenn die Fenster geschlossen blieben, und auch gerade in den oberen Stockwerken, wo sich die Rauchgase sammelten. Die Einbildung einhergehender Gespenster mochte durch wirkliche Geräusche aus einem Nachbarhause genährt worden sein. In einem erregten und geängsteten Zustande sind Kinder und ungebildete Leute naturgemäß geneigt, jedem nicht ohne weiteres erklärlichen Geräusch eine übertriebene Bedeutung beizulegen, insbesondere wenn sie plötzlich in der Nacht aufwachen. Die ganze Sache ist recht lehrreich. Wären die Insassen des Hauses bei ihrem Wahn geblieben, so hätten ihnen die Geister allerdings recht ernstliche Schäden zufügen können, denn eine chronische Kohlenoxydvergiftung wird zu einem Leiden, von dem der Organismus sich schließlich überhaupt nicht mehr zu erholen vermag. Die Heißluftheizung ist in den meisten Ländern freilich schon aus anderen Gründen, die aber hauptsächlich gleichfalls hygienischer Natur sind, fast völlig abgeschafft, und durch die Warmwasserheizung ersetzt worden. Zum wenigsten aber sollten derartige Anlagen einer häufigen Nachprüfung unterworfen werden. Kleine Undichtigkeiten an Leuchtgasleitungen sind schon oft als Ursache von Kopfschmerzen und Bleichsucht, die sonst nicht zu erklären waren, erkannt worden, und deshalb ist es in vielen Häusern üblich geworden, Gasleitungen in Schlafzimmern durchaus zu vermeiden. Schon das Brennen von Gas in Räumen, die zum Schlafen benutzt werden, gilt als unzuträglich. Daß solche verhexten Häuser eine Seltenheit sind, bietet noch keine Gewähr dafür, daß ähnliche Mißstände milderen Grades nicht in größerer Häufigkeit vorhanden sind.

mal auch seine Nachfolger, als Stammesfürsten. Daneben bestehen die Stammesältesten und die Bannerträger, die, resp. deren Vorfahren sich selber dazu ernannt haben dadurch, daß sie in den frühesten Kämpfen sich durch Tapferkeit und Führertalent ausgezeichnet haben. Die Aufgabe der Stammesältesten scheint hauptsächlich darin zu bestehen, daß sie, wenn die Blutrache zu viele Opfer zu fordern droht, eine Bessa, eine Aussöhnung, oder wenigstens einen längeren Stillstand vermitteln; das kann sowohl innerhalb des Stammes, als auch zwischen ganzen Stämmen so vorkommen. Aber eine Gewalt, eine Autorität, die über einen Stamm hinaus Einfluß hätte, gab und gibt es in der Regel nicht, schon gar nicht eine über allen Stämmen stehende, alle zusammenfassende und leitende Autorität. (Die kurzen Ausnahmeperioden unter Skanderbeg und Ali Pascha sind schon erwähnt worden). Selbst im Kriege handelten die einzelnen Stämme gewöhnlich nur nach eigenem Gutdünken. Die Bestellung einer solchen gemeinsamen Gewalt und Autorität, einer Zentralregierung, sei es in der Person eines Fürsten oder eines Nationalrates, wird nun die erste Aufgabe der Mächte sein. Das Bedürfnis nach einem solchen gemeinsamen Organ wird, soweit man beurteilen kann, im Lande allgemein anerkannt. Wenigstens hat man nie von Kundgebungen des Sinnes gehört, daß die Stammessouveränität unbeschränkt aufrecht bleiben müsse.

Aus dem Mangel fast jeder Justiz-, Verwaltungs- und auch Verkehrs-Organisation ergab sich dann von selbst als weitere Folge auch der Mangel fast alles dessen, was man eine Finanzverwaltung nennen könnte. Keine Beamten, also keine Steuern, folglich auch keine Finanzen. Was an Verwaltung etwa vorhanden ist und ausgeübt wird, das geschieht durch die erblichen Stammesältesten unentgeltlich. Und im Kriege sind die ebenfalls erblichen Bairakdars oder Bannerträger die immer im voraus bestimmten Führer. Soldat ist ohnehin jeder halbwegs erwachsene Mann, und der ernährt sich selber. Jedes Haus ist Wohnhaus, Wirtschaftshof, Kaserne, ja auch Festung zugleich, denn fast alle Häuser haben irgend eine schützende Umwallung und nach außen keine Fenster, sondern nur Schießscharten. Also außer allem andern, was heutzutage zum unentbehrlichen Hausrat eines Staates gerechnet wird, auch kaum eine Spur von Finanzen!

Es ist in den Blättern angekündigt worden, daß die Mächte nach dem österreichisch-italienischen Vorschlag die Absicht haben, die bestehende Stammesverfassung zur Grundlage des zu erlassenden Verfassungsstatuts zu nehmen. Insbesondere wird man sich hüten müssen, den Albanesen mit modern parlamentarischen Ideen zu kommen. Louis-Jacah hat, wie er erzählt, an verschiedenen albanesischen Orten sich darüber zu informieren gesucht, wie die Albanesen über die jungtürkischen Verfassungsideen denken; er hat sich jedesmal überzeugt, daß die Albanesen von den modernen Verfassungen kaum eine genauere Vorstellung hatten, aber sich dafür auch gar nicht interessierten, sondern immer nur betonten, man möge sie sich selber in ihrer Weise regieren lassen. Doch ist soviel klar und selbstverständlich, daß — bei aller sonstigen Respektierung der bestehenden Stammesorganisationen — vor allem eine Zentralregierung eingesetzt werden muß, und daß die Anerkennung dieser Zentralregierung die erste Probe darauf sein wird, ob die Albanesen gewillt und befähigt sind, ein politisches Gemeinwesen zu bilden.

Alle hier wiederholt genannten Gewährsmänner heben hervor, daß die Albanesen ein zweifellos sehr begabtes Volk sind; sie schicken sich ins Gewerbe und in den Handel ebensogut wie in die Landwirtschaft. Und Fra Lovro Mihicevic, auf dessen Buch wir auch hier am Schluß unserer Erörterung noch zurückgreifen, betont, ohne im übrigen ihre Fehler zu verschweigen, namentlich auch die Reinheit ihrer Sitten. In gewisser Beziehung gehen die Albanesen hierin so weit, daß man sogar geneigt sein mag, Vorbehalte zu machen. Fra Lovro schreibt darüber unter anderm: „Die Männer (in Albanien) sprechen sehr selten über ihre Frauen. Auch in intimster Gesellschaft hält es der Albanese für eine Schande, über Frauen zu sprechen. Witze oder Anekdoten über Frauen sind dem Albanesen ganz unbekannt. Im allgemeinen ist der Albanese so sittenstreng, daß er vielen andern Völkern als Beispiel dienen könnte. Weib, Kinder und Familie sind ihm ebensoviele Heiligtümer. Wer einen Ehebruch begeht, unterliegt der Blutrache. Die Frau, die einen Ehebruch begeht, wird von der Verwandtschaft unnachsichtlich ermordet."

Deutschland.

Berlin, 19. Juni.

*** **Ein Gesetz, das uns wirklich nottut,** soll jetzt endlich an den zustehenden Stellen ausgearbeitet werden. Dasselbe soll den Kampf gegen die Schundliteratur wirksam unterstützen, der erfreulicher Weise heute von vielen ernst denkenden Männern und Frauen energisch geführt wird. Leider fehlte dem besten Willen heute die gesetzgeberische Handhabe und damit der durchschlagende Erfolg. Als Grundzüge des neuen Gesetzes gibt man u. a. an:

„Es soll durch gesetzliche Bestimmungen festgelegt werden, daß nicht nur die Kolportage und der Verkauf der Schundliteratur im Umherziehen und auf öffentlichen Plätzen und Straßen verboten ist, worüber bereits die Gewerbeordnung Bestimmungen enthält, es soll vielmehr auch eine Ausstellung derartiger Erzeugnisse in den Schaufenstern und Läden verboten werden. Die jetzt geltenden einschlägigen Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung schreiben vor, daß in religiöser oder sittlicher Beziehung Aergernis erregende Druckschriften oder Bildwerke vom Feilbieten und der Kolportage ausgeschlossen sind. Dagegen steht dem Verkauf der Erzeugnisse der Schundliteratur in Läden und ihrer Ausstellung in Schaufenstern nichts entgegen. Um Grundlagen für gesetzgeberische Maßnahmen zu erhalten, hatte sich die Reichsregierung an die Bundesstaaten gewandt, deren Aeußerungen überwirgend dahin gingen, daß ein schärferes Einschreiten erwünscht erscheine, wenn man der gesetzgeberischen Schwierigkeiten Herr werden könnte. Diese liegen, wie oft genug erörtert, auch in einer genauen Definition des Begriffes „Schundliteratur." Weiter wurde die Beschlagnahme derartiger Drucksachen für wünschenswert erachtet, und ferner sollten die Strafbestimmungen für Zuwiderhandlungen in dieser Hinsicht eine Verschärfung erfahren. Es ist anzunehmen, daß die Beratungen zwischen den Ressorts dahin führen werden, daß im Laufe des Winters der geplante Gesetzentwurf dem Parlament zur Durchberatung zugeht."

Hoffentlich faßt man die Sache nicht zu zimperlich an und macht ganze Arbeit! —

* **Die Presse Bayerns.** Das Nürnberger städtische statistische Amt veröffentlicht in seinem Monatsbericht für April eine interessante Arbeit über „die politischen Zeitungen Bayerns". Das allgemeine Ergebnis der vorgenommenen Auszählung ist, daß Bayern 467 politische Zeitungen besitzt. Was zunächst die politische Tendenz der Blätter betrifft, so ist auffallend, daß mehr als die Hälfte angeblich gar keine Parteipolitik betreibt oder wenigstens ohne Angabe einer bestimmten Tendenz geblieben ist. 146 Blätter werden direkt als „parteilos" bezeichnet, außerdem noch 9 als „unabhängig", was schließlich nur ein anderer Name für dieselbe Sache ist; bei 98 Zeitungen fehlen die Angaben über die Parteistellung. An der Spitze der ausgesprochenen Parteizeitungen steht das Centrum mit 99 Zeitungen; ein Blatt gibt als Tendenz „katholisch" an. 49 Zeitungen sind als „liberal" aufgeführt, 12 als nationalliberal, 1 als „gemäßigt liberal", 7 als fortschrittlich-volksparteilich, 4 als „freisinnig" und 3 als demokratisch. Das sind zusammen 76 Organe. Konservativ sind 5 Zeitungen, agrarisch 3, mittelständisch 3, 2 gehören dem Bauernbund an, 2 sind christlich-sozial, 1 nennt sich „deutsch-national" und 1 „regierungsfreundlich" Sozialdemokratische Zeitungen sind in Bayern 9 vorhanden.

Rückgang der sozialdemoratischen Organisation.

§ In einer Versammlung des Verbandes sozialdemokratischer Wahlvereine Groß-Berlin, wurde bewegliche Klage geführt über den empfindlichen Rückgang der Mitgliederzahl und der Parteieinnahmen. Zurückgeführt wurde diese Erscheinung u. a. auf die fortschreitende bürgerliche Jugendbewegung. Es wies u. a. der Verbandsvorsitzende in seinem Geschäftsbericht darauf hin, daß die Zahl der männlichen Verbandsmitglieder sich um über 2000 vermindert habe. Der Kassierer bemerkte u. a., die freiwilligen Spenden, die früher bei den Wahlen so reichlich flossen, hätten im allgemeinen keine Anhänger mehr. Der Abgeordnete Stadthagen mußte gleichfalls einen Rückgang der Organisation zugeben. Auch ein Rückgang der „Vorwärts"-Abonnenten sei festzustellen. Leider könne er — Redner ist bekanntlich erster Schriftleiter des „Vorwärts" — die Zahlen nicht angeben; er habe von zuständiger Stelle darüber nichts erfahren können. Der Rückgang falle in die Zeit von der Dämpfung ab.

* Kassel, 18. Juni. Der 35. Deutsche Fleischerverbandstag wählte heute an Stelle des bisherigen Verbandsvorsitzenden Obermeisters Karl Marx den Vorsitzenden der Kölner Fleischerinnung Lamertz-Köln zum Ersten Vorsitzenden und beschloß, den Sitz des Verbandes von Frankfurt a. M. nach Köln zu verlegen. Zum Zweiten Vorsitzenden des Verbandes, der jetzt 50 000 Mitglieder umfaßt, wurde Obermeister Friedrich Friedrich in Nürnberg gewählt. Dann wurde noch beschlossen, den nächsten Verbandstag in Danzig abzuhalten.

Frankreich.

Eine Hetzrede des französischen Kriegsministers.

Bei einem Festessen anläßlich eines Preisschießens in Rennes am 16. Juni hielt Kriegsminister Etienne eine Rede, in der er den Gegnern der dreijährigen Dienstzeit vorwarf, sie behaupteten, die Regierung wolle Frankreich zu einem Kriege treiben, während man nur den Frieden wolle. Man stehe vor der Tatsache, daß Frankreich gegenwärtig 470 000 Mann gegenüber 880 000 habe, die Deutschland nächstens haben werde. Was solle man tun, um nicht eine Beute des Auslandes zu werden? Keine Regierung hätte anders gehandelt als die jetzige. Seit 43 Jahren, sagte der Minister, leben wir im Frieden, haben ihn ertragen diesen Frieden, selbst um den Preis der schwersten Opfer, weil wir nur, wenn wir angegriffen werden, Krieg führen wollten. Als der Kriegsminister erst darüber nachdachte, wie man die Armee bei einer zweijährigen Dienstzeit verstärken könne, erfolgte schon der Donnerschlag in Deutschland durch die Vermehrung der Effektivstärken. Und in welchem Maße! Hätten wir da untätig bleiben, die Tatsachen lediglich zur Kenntnis nehmen sollen, ohne zu erwidern? Dann hätetn wir Europa anzeigen müssen, daß Frankreich nun überwunden ist, und das Land auffordern, zu sterben, ohne gekämpft zu haben. Wohlan denn, ich habe meinem Lande das Alarmsignal gegeben. Da Deutschland seine Effektivstärke plötzlich von 700 000 auf 880 000 Mann vermehrt, muß es irgendwelche Pläne haben. Welche, habe er nicht zu ergründen, aber als Kriegsminister müsse er Maßregeln treffen; deshalb habe die Regierung den Mut, vom Lande so schwere, aber notwendige Opfer zu verlangen. Wollt Ihr, rief der Minister aus, Vasallen und Trabanten Deutschlands werden? (Rufe von allen Seiten: Nein! Nein!) Nun wir auch nicht. Wir werden das Ziel verfolgen und bis an das Ende gehen; wie groß auch die Anstrengungen sein mögen, wir werden sie überwinden. Der Minister wies darauf hin, daß er selbst noch nie Niederlagen erlebt habe und unter diesem Eindruck erzogen worden sei. Frankreich wolle ruhig und zurückgezogen sein Friedenswerk betreiben, aber es verlange einen würdigen Frieden, wobei das Land mit seinen zivilisatorischen Aufgaben wachse. Wenn aber ein unglücklicher Krieg ausbräche, werden wir, rief der Minister aus, mit dem ganzen Lande, mit unseren vortrefflichen Führern und unserem unvergleichlichen Offizierskorps, das die Bewunderung und Eifersucht aller fremden Armeen hervorruft, da es gebildeter und eifriger als jedes andere ist, mit unseren vorzüglichen Unteroffizieren zum Siege schreiten. (Donnernder Beifall. Alles springt auf zu begisterten Hochrufen auf den Minister. Endlose Ovationen werden ihm dargebracht.)

Rußland.

Gegen die Kindersterblichkeit in Rußland.

* Petersburg, 18. Juni. Durch eine kaiserliche Verordnung, die sich mit der Kindersterblichkeit in Rußland befaßt, soll in Petersburg eine besondere Anstalt geschaffen werden, in der Kinder mit ihren sie stillenden Müttern aufgenommen werden sollen. Die von Privatbanken in Petersburg aus Anlaß des 300jährigen Jubiläums der Dynastie Romanow gestiftete 1 Million Rubel ist für die Unterhaltung dieser Anstalt bestimmt worden, die unter das Protektorat der Kaiserin Alexandra Feoderowia gestellt wird.

Stadt-Nachrichten.

* Neuß, 20. Juni.

☐ **Ueber die Zustände in der Hafenstraße** ist wiederholt schon Klage geführt worden. Das Gelände hinter der früheren Mühle bietet ein so häßliches Bild, wie man es mitten in der Stadt kaum für möglich halten sollte, weiter gereichen die Zustände auf einem dort Tag und Nacht geöffneten Lagerplatz den Anwohnern und Passanten zum Aergernis. In den späten Abendstunden werden die Gärten zwischen Hafen- und Königstraße von jugendlichen Burschen in unverschämter Weise heimgesucht und verwüstet. Von einer Linde auf dem Schulplatz ist dieser Tage von einem rüden Burschen ein großer Ast abgerissen worden. Die Anwohner und Interessenten möchten die zuständigen Stellen bitten, einmal in der Hafenstraße gründlich nach dem Rechten sehen zu lassen.

(Eingesandt.)

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Hemmerden, 17. Juni. Das diesjährige Schützenfest der mehrere Jahrhunderte alten Sebastianusbruderschaft Hemmerden hat gestern sein Ende erreicht. Bei der vorteilhaften Witterung war der Fremdenbesuch so stark, wie selten zuvor. Das Fest nahm mit einem Fackelzug am Samstag abend seinen Anfang. Am Sonntag morgen nach dem Hochamt fand wie alljährlich die Wachtparade auf dem Kirchplatze statt. Die Veranstaltungen des Nachmittags begannen mit einem Festzuge durch den Ort, der auf der Festwiese endete. Hier fand Vogel- und Scheibenschießen statt, auch war hier Tanzgelegenheit geboten. Gestern vormittag fand neben Vogel- und Scheibenschießen auf der Festwiese Konzert statt. Nach dem Nachmittagsfestzuge nahm der Schützenkönig Schreinermeister Heinr. Birbaum die Parade ab. Während des Krönungsballes, der abends in der Tonhalle stattfand, erfolgte die feierliche Krönung des neuen Schützenkönigs. Die Ehre ist dem alten Veteran Röbers zuteil geworden, der vor zwei Jahren auch Schützenkönig war und hierbei gleichzeitig seine 50jährige Zugehörigkeit zur Schützenbruderschaft feiern konnte. Erwähnt seien noch die mustergültigen turnerischen Leistungen, die die Jugendabteilung am Montag nachmittag unter der Leitung unseres allverehrten Hauptlehrers Steinhäuser darbrachten.

Rheinland-Westfalen.

:: Vom Lande, 16. Juni. Einen selten hohen Ertrag liefert die Feldheuernte in diesem Jahre in dem diesseitigen Landbezirk. War schon der Kleeschnitt, der zu Heu verarbeitet worden ist, von guter Menge und Beschaffenheit, so trifft dieses noch mehr von der Raygrasernte des Feldes zu, wie überhaupt der diesjährige gute Stand von Futterkräutern vollauf befriedigt, was im Interesse der Viehzucht und Viehhaltung sehr zu begrüßen ist. Dieser Umstand ist um so bedeutungsvoller, als in den letzten trockenen Jahren allenthalben große Einschränkungen der Viehbestände Platz greifen mußten wegen Mangel an Feld- und Wiesenfutter. Der infolge der wechselnden Witterung gut geförderte Weidegang kommt der Viehhaltung auch sehr zu statten. Wiesen versprechen reiche Erträge an Heulieferung, was auch schon die niedrigeren Pachterträge andeuten, soweit die Versteigerungen bereits getätigt worden sind. Einen Beleg hierfür liefert der Fall, daß an einer Stelle 6 Morgen Wiesen nur 70 Mark abwarfen, wogegen früher der gleiche Betrag schon erzielt wurde für einen Morgen Grasaufwuchs.

* Bornheim am Vorgebirge, 17. Juni. Allmählich beginnt die Zeit der Beeren-Ernte. Da sind es denn besonders die Erdbeeren, für deren Versand Roisdorf und Bornheim die Zentrale sind. In der Zeit der Erdbeerenernte wandern viele Naturfreunde von Köln und Bonn ins Vorgebirge, um sich nach einer Wanderung durch die Obstplantage mit ihrer reichen Unterkultur in den Erdbeerfeldern gegen ein Entgelt nach Herzenslust zu erquicken. Täglich werden auf Achse und Bahn viele Körbe voll roter Beeren auf die Märkte nach Köln und Bonn gebracht. Wenn nun in einigen Wochen die Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren noch dazu kommen, so ist besonders Roisdorf der Mittelpunkt eines regen Versands. Von hier aus gehen die langen Eisenbahnzüge, gefüllt mit Obstkörben nach Berlin und Frankfurt. Jeden Mittwoch ist in Roisdorf ausgedehnter Beerenmarkt, wohin die Händler und Privatpersonen hinkommen, um ihren Bedarf teils zum Verkauf teils zum Einmachen zu decken. Die Züchter des Vorgebirges sind mit ihren Waren zuerst auf dem Markte, einerseits wegen der überaus günstigen Bodenbeschaffenheit, anderseits wegen der rationellen Zucht. Unter den unzähligen Kirschbäumen finden sich ganze Erdbeerplantagen, Johannesbeer-, Stachelbeer- und Himbeersträucher als Unterkulturen, so daß der Züchter von seinem Lande einen doppelten Ertrag zu verzeichnen hat. Außer den genannten Beeren werden auch noch Melonen und Pfirsiche gezogen, die einen reichen Gewinn abwerfen. Dazu kommt noch die weit und breit bekannte Rosen- und Blumenzucht. Die Roisdorfer seltenen Blumensorten sind weit und breit bekannt. Die Blumenzucht hier am Vorgebirge ist lohnend, erfordert aber doppelte Aufmerksamkeit. Das Klima und die Lage sind für die Zucht gerade der seltensten Arten deswegen so günstig, weil die Einschnitte des Gebirges die Anlagen vor rauher Witterung schützen und doch die Sonne freien Zutritt in alle Ecken und Winkel hat.

Vermischtes.

* Frankfurt a. M., 18. Juni. In der Untersuchung gegen den Giftmörder Karl Hopf ist der Verdacht aufgetaucht, daß er auch seinen Vater vergiftet haben könne, der vor 14 Tagen als 72jähriger, aber noch sehr rüstiger Mann, nach zweitägiger Krankheit, die sich durch Erbrechen kennzeichnete, gestorben ist. Die Staatsanwaltschaft läßt die Leiche ausgraben.

Näheres über die Entgleisung des Kölner D-Zuges.

* Berlin, 18. Juni. Ueber die gestrige Entgleisung des Kölner Zuges enthält die ausführlichste Depesche das Berliner Tageblatt aus Brandenburg a. d. Havel vom 17. Juni. Der D.-Zug 30, der um 12 Uhr 54 Minuten die hiesige Station verläßt, ist heute mittag gegen 1½ Uhr unweit der Station Groß-Wusterwitz entgleist. Die Unfallstelle liegt nur eine kurze Strecke von dem Bahnhof Groß-Wusterwitz entfernt, und zwar dicht hinter einer Brücke, die über einen zwei Seen miteinander verbindenden Kanal führt. Der Zug hatte gerade die Brücke passiert, als er durch einen gewaltigen Ruck erschüttert wurde. Der letzte Wagen war aus dem Geleis gesprungen, die Kuppelung, die ihn mit dem vorletzten Wagen verband, war gerissen und der Wagen, der nur Abteile dritter Klasse enthielt, stürzte die fast 6 Meter hohe Böschung hinunter. Bei dem Sturz drehte sich der Wagen vollständig um und blieb unten an der Böschung auf der Dachseite liegen. Die Passagiere, deren Anzahl nach den hier vorliegenden Meldungen 23 betragen haben soll, wurden durcheinander geworfen. Aber glücklicherweise erlitten, wie sich nachher herausstellte, nur sieben von ihnen Verletzungen. Der Schaffner Klose, der sich gerade im Gang des Wagens befand, wurde zwischen Eisenteilen eingeklemmt und sofort getötet. Auch der vorletzte Wagen und der Speisewagen sprangen aus dem Geleis. Der Küchenchef des Speisewagens, der die Situation sofort erkannte, zog gleich die Notbremse, was zur Folge hatte, daß durch den Stoß der Zug hinter dem Speisewagen auseinanderriß. Der Zug hielt augenblicklich still, und die Zugmannschaften und die Passagiere der übrigen Wagen machten sich nun daran, die in dem abgestürzten Wagen befindlichen Fahrgäste zu retten. Die Leiche des getöteten Schaffners war so fest eingeklemmt, daß sie aus den Eisenteilen mühsam herausgezogen werden mußte. Die Rettung der in dem abgestürzten Wagen befindlichen Passagiere konnte nur dadurch bewerkstelligt werden, daß durch die Fenster des Wagens Leitern in den Wagen gestellt wurden, auf denen die Passagiere herausklatterten. Die meisten von ihnen waren mit geringen Verwundungen und Hautabschürfungen davongekommen. Verletzungen hatten unter andern eine Frau Marie Habermann aus Schöneberg, die den Wartedienst in dem Zug zu versehen hatte, und die Reisenden Bernhard Gieseler aus Iserlohn und Albrecht Drücker aus Berlin. Die Verletzungen sind nur leichter Art, so daß die Passagiere meist die Fahrt fortsetzen konnten. Frau Habermann trat allerdings die Rückreise nach Berlin an. Von dem Unglücksfall wurde sofort die Station Groß-Wusterwitz benachrichtigt, die vom Potsdamer Bahn-



Leutnant von Egan-Krieger
gewann an einem Tage zwei Rennen, in Magdeburg und Berlin.

hof einen Hilfszug herbeirief. Der eine Teil des Zuges, der unversehrt geblieben war, setzte nach längerem Aufenthalt an der Unfallstelle die Fahrt fort. Zurückgeblieben außer dem abgestürzten Wagen ein Wagen dritter Klasse, ein Wagen zweiter Klasse und der Speisewagen. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Ursache der Entgleisung konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Bei der Besichtigung der Unfallstelle wurde festgestellt, daß der Unglückswagen schon hundert Meter vor der eigentlichen Unfallstelle aus dem Geleis gesprungen war; er war dann noch geschleift worden, bis die Kuppelung riß.

— Die Sommerresidenz des österreichischen Thronfolgers. Man schreibt uns aus Wien: Eine halbe Gehstunde von Innsbruck, auf Schloß Ambras, nimmt, wie jüngst berichtet wurde, der Thronfolger Franz Ferdinand den Sommeraufenthalt, und der Lärm eines prinzlichen Hofstaates scheucht die Versonnenheit aus dem alten Schloß, das über seine grauen Gemäuer ganz von Efeu und Taxus umbuscht ist. Träumerisch liegt Ambras da, mäßig über das Inntal erhöht, es denkt vergangener Zeiten, da, Jahrhunderte zuvor, ein anderer Ferdinand mit seinem Weib zur Linken hier seinen liebsten Wohnsitz gehabt hat. Ueber uralte Steinstufen, die die Narben vieler Fußspuren tragen, geht es ins Hochschloß hinauf, an der kleinen, buntbefensterten gothischen Kapelle vorbei, und da ist, eine Rarität für jene Tage, das gustiose, prunkhafte Badezimmer der Philippine Welser, die Ferdinand von Tirol geliebt und morganatisch gefreit hat. Jahrelang hat hier in Innsbruck als Korpskommandant der populärste Kaiserprinz, der Erzherzog Eugen gelebt, der vor Monaten erst krankheitshalber aus Stellung und bisherigem Wohnsitz schied. Wie haben die Innsbrucker den geliebt! Als ich zuletzt nach Schloß Ambras fuhr, rollte gerade seine Kalesche mit dem bürgerlich einfachen Kutscher (Zylinder trug er, nicht Federbuschtschako) fern wo vorbei. Und die Innsbrucker in dem Straßenbahnwagen drängten beängstigend an die Fenster: „dort fohrt der Aigen" jauchzten sie in ihrem gutturalen, schweren, sozusagen nägelbeschlagenem Dialekt.

Enge Waldwege ging es dann bergauf. Eng lag das Tal zwischen 2000-Meter-Berge verklemmt. Die Landstraße leuchtete. Smaragden schimmerte der Inn. Dort lag das Gewirr der Stadt, die da und dort und nach allen Seiten aus verlegenem Raummangel die Schneeberge hinanklimmt. Und auf einmal vor mir, kaum kenntlich vor lauter grünem Gewächse: die Eingangspforte zum Schloß, ganz niedrig und gar nicht geschaffen zu hohem Empfang. Römische Meilensteine vom Brenner lehnen im Hof. Drinnen aber im Schloß ist der gewaltige spanische Prunksaal, köstliche Intarsien an Tür und Plafond, schummerige Ahnenbilder an allen Wänden, feierliche, steife, starr blickende Porträts der Tiroler Fürsten und der ganze majestätisch barocke Prunk eines Staatsbürgerschlosses. Seine weltberühmte Sehenswürdigkeit hat Schloß Ambras freilich vor über einem Jahrhundert verloren, die unzähligen Harnische und Helme, Schilde und Schwerter, die „Ambraser Sammlung" mit einem Wort, die 1801, als Tirol an Bayern kam, für immer an Wien fiel. Hier ist auch in der Hofbibliothek das köstliche Rezeptenbuch der Philippine Welser, voller Tränklein und Quacksalbereien, gegen Schwindel und den in Tirol sehr beliebten Kropf, gegen Fallsucht und Zahnschmerz, dann wieder gute Ratschläge: „Wenn ein Kind unruhig ist und nicht schlafen mag" und „Wann man ein Kind will entwöhnen". Und in dem alten Garten des uralten Schlosses von Anno 1283 geht man Erinnerungen an die Augsburger Patriziertochter nach, die eine so zarte Kehle hatte, „daß man ihr den roten Wein sahe hinunterschlüpfen, wenn sie trank." Ein guter Geist der Volksbeliebtheit wohnt auf Schloß Ambras. Man kann dem Thronfolger Glück wünschen zu seiner Sommerresidenzwahl.

* Eine medizinische Preisaufgabe für die Bekämpfung der Fliegenplage. Eine zeitgemäße Anregung ist von der „Schweizer Rundschau für Medizin" ausgegangen. Das Redaktionskomitee dieser Zeitschrift hat einen Preis von 200 Fr. ausgesetzt für die beste Arbeit über „Die Ausrottung der Fliegen". Immer deutlicher bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß manche Insekten, so bei uns vornehmlich die „harmlose" Stubenfliege, zu den schlimmsten Verbreitern von Krankheiten gehören, was ja bei den höchst unreinlichen Gewohnheiten dieser Tiere nicht zu verwundern ist. Es ist die Ueberzeugung der Initianten, daß ein wesentlicher Fortschritt in der öffentlichen Gesundheitspflege erreicht sein wird, wenn einmal die Fliegen in unsern Häusern, in Eßwarenläden und Gasthäusern ebensowenig mehr geduldet werden wie Wanzen und anderes Ungeziefer. Preisrichter sind die Herren Prof. Göldi (Bern) u. Professor Galli-Valerio (Lausane).



Für die Reise

sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr erschienene **Taschen-Fahrplan.** Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur 10 Pfg.

Pfd. 90 Pfg.  *Pfd. 90 Pfg.*

Sanella

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine.

Achtung

Käufer und Verkäufer von Grundstücken

erhalten vielfach von gewissenlosen Ausbeutern Empfehlungen zur Aufgabe von Anzeigen in **Blättern für Vermittelung von Grundstücks-, An- und Verkäufen.** Für diese Anzeigen werden meist hohe Preise verlangt, und doch haben die Anzeigen keinen Erfolg, weil derartige Blätter keine oder nur geringe Verbreitung haben. Wer sich vor Schaden hüten will, wird deshalb solchen Angeboten keine Beachtung schenken und vorsprechenden Agenten die Tür weisen.

Inserieren Sie bei Bedarf in der **Neuß-Grevenbroicher Ztg.,** mit **12500 Exemplaren** täglicher Auflage.

ca. **3000** **Käufer** u. **Kapitalisten** durch fortgesetzte Abschlüsse u. Zugänge flott wechselnd, suchen stets durch mich, notar. nachweisbar, mit Barmittel von 5000 bis einig. 100 000 M. Geschäfte, Fabriken, Grundbesitz jed. Art zu kaufen od. sich an solchen still u. tätig zu beteiligen. — **Verkäufer u. Kapitalsuchende** wollen meinen kostenlosen Besuch fordern.
E. Kommen Nachf. (Inh. C. Otto). **Köln a. Rh.,** Kreuzgasse 8.

Rückfragen

aus dem Leserkreise auf Anzeigen, in welchem die Expedition als Auskunftsstelle angegeben ist, können nur dann beantwortet werden, wenn das nötige **Rückporto** beigefügt wird.
Geschäftsstelle d. Neuß-Grevenbr. Ztg., Neuß. M. Istas, Grevenbroich.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

in Verbindung mit dem modernen Bleichmittel **Seifix** gibt durch einmaliges viertelstündiges Kochen schneeweiße Wäsche, wie auf dem Rasen gebleicht. Zu haben in allen Geschäften, wo Dr. Thompson's Seifenpulver verkauft wird. — Machen Sie einen Versuch!



Färberei • Chemische Wäscherei,

Dampf-Waschanstalt m. Rasenbleiche

P. W. Stein, Essen R. Tel. 1051 u. 3218

Inh.: **Eicker & Himmelreich.**

ca. 50 Läden. 200-300 Arbeitskräfte.

Neuss: Crefelderstrasse 52.

Höchste Leistungsfähigkeit.

Spez.: Feine Gardinenwäsche.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß im laufenden Jahre innerhalb des **Stadtbezirks Neuß** die **offenen Verkaufsstellen** an folgenden Tagen bis 10 Uhr abends geöffnet sein dürfen:

12., 19. und 26. Juli, 2., 9., 16., 23. und 30. August, 5., 23., 24. und 31. Dezember.

Neuß, den 21. Mai 1913.

Die Ortspolizeibehörde.
Der Bürgermeister:
Gielen.

Nach einigen Tagen spurlos verschwunden waren meine

Pickeln und Mitesser

durch **Obermeyers Medizinal-Herba-Seife,** andere versagten vollständig. Dies bestätigt Herr M. Rothas in Schönthal. **Herba-Seife** a Stck. 50 Pfg., 30 % **verstärktes Präparat** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** a Tube 75 Pf., Glasdose M. 1.50. Zu haben in **allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.**

Rino-Heilsalbe

wird bei **Verletzungen, Flechten und alten Wunden,** Hautausschlägen, bösen Fingern und Bartflechten angewendet.
Dose M. 1.15 u. 2.25 zu haben in allen Apotheken.
Verlang Sie nur **Rino**

Ständ. Abnehm. f. Holzverschläge (Abfallatten) ges. Crefelderstr. 60, links.

Herzliche Bitte!

Um freundliche Ueberlassung **abgesetzter Kleidungsstücke, Schuhzeug, Betten nebst Bettzeug** 2c. bitten **recht dringend** mit einem herzlichen **„Vergelts Gott"** im voraus, die beiden hiesigen **St. Vincenz-Conferenzen zum hl. Quirinus und St. Marien.**

Gaben werden gerne entgegengenommen

für **St. Marien** im **Marienhause,** Capitelstraße. | für **St. Quirin** im **Invalidenhause,** Niederstraße,

für **St. Dreikönige** bei den Schwestern der **Kinderbewahrschule,** Bergheimerstraße.

Wird Abholung gewünscht, erfolgt diese bereitwilligst auf gefl. vorherige Mitteilung.

Die Vorstände.

St. Anna-Hospiz Neuß, Brückstraße 14.

Dasselbe hat den Zweck, alleinstehenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und stellensuchenden Dienstmädchen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.
Preise: Für **vorübergehend** Anwesende: **Kost** und **Logis** pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk.
Uebernachten mit Frühstück 0.70 Mk. **Mittagessen** 0.35 Mk., **Abendessen** 0.25 Mk.
Es ladet zu eifriger Benutzung ein
Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.

Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine 2c. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Heinrich Wassenberg

Nordstr. 80 **Düsseldorf** Fernruf 3612
Spezial-Verglasungsgeschäft
Grosshandlung
in Fenster-, Roh- u. Spiegelglasfabrikaten
Lacke, Farben.

Kathol. Arbeiterverein Neuß.

Am Sonntag den 22. cr. findet in den Räumen der **Bürgergesellschaft** eine große

Kaiser-Jubiläumsfeier

statt.
Abends 7 Uhr

Konzert

durch die eigene Vereinskapelle in den Gartenanlagen der Gesellschaft, um ½9 Uhr in den beiden Sälen

Festakt.

Festredner: Oberlehrer Dr. Nell aus Düsseldorf.
Außer der genannten Musikkapelle hat in liebenswürdiger Weise der **Kirchenchor** von **St. Marien** seine Mitwirkung zugesagt.
Zur Deckung der Unkosten werden pro Person 15 Pfg. Entree erhoben.
Es darf wohl erwartet werden, daß die kath. Arbeiterschaft von Neuß sich recht zahlreich an dieser patriotischen Feier beteiligen wird.
Die Ehrenmitglieder sowie alle Freunde des Vereins sind hiermit herzlichst eingeladen.
Der Präses: Rektor Rembold.

Jugendverein „Fortitudo" Neuß.

Sonntag, den 22. Juni 1913

Feier des 8. Stiftungsfestes.

Morgens 8 Uhr in der Sebastianuskirche

Gemeinschaftliche hl. Kommunion.

Nachmittags 5 Uhr in der Münsterkirche

Feierliche Aufnahme neuer Mitglieder mit Festpredigt.

Danach **Festzug** zum **Hotel Pelzer,** wo punkt 6½ Uhr die

Festversammlung mit patriotischer Gedenkfeier

beginnt.
Zur Aufführung gelangen **zwei Lustspiele** **„O diese Einbildung"** von Fr. Jacobs und **„Eine ruhige Wohnung"** von G. Spittmann.
Karten im Vorverkauf zu 45 Pfg. bei den Bezirksvorstehern, im Jugendheim und den Geschäften von **Lucas** und **Rutz.**
Alle Ehrenmitglieder, Gönner und Freunde des Jugendvereins, ganz besonders die Eltern, sind herzlichst eingeladen von
Präses und Vorstand.

Ziehung am 4. u. 5. Juli 1913 im Dienstgebäude der Königl. Gen.-Lotterie-Direkt. in Berlin.

Hannoversche Lotterie

zu Gunst. d. Nordwestgruppe d. Deutschen Luftfahrer-Verband.
133 333 Lose. 5084 Gewinne im Werte von Mark

133330

Hauptgewinne im Werte von Mark

50000
20000
10000

usw. usw.

Lose à 3 M. (Porto und Liste 30 Pfg. extra.)
5 Lose aus verschied. Tausend 14 M. einschl. Porto u. Liste
Zu hab. bei d. Kgl. Lotterie-Einnehm. u. in all. Lotterie-Gesch.
A. Molling, Hannover
u. Berlin W. 9, Lennéstraße 2.
Lose-Vertriebs-Gesellschaft
Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehm.
Berlin C. 2, Burgstraße 27.

Alle Arten gebrauchter
Fässer
kauft und verkauft
Hub. Schicken,
Neuß,
Zufuhrstr. a. Bahnhof.

Sicheres Mittel gegen
Hämorrhoiden
empfiehlt
M. Schönen, Hülchrath.

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pak. zu 45 u. 25 Pf. b.
H. Kilbinger. W. Becker, Neuß. M. Abels Grevenbroich

Gebrauchte, guterhalt. **Pianos** in schwarz, mußb. u. Eiche v. M. 260,— an zu verk.
Mauelshagen,
Büchel 24.

Färberei im Haushalt mit Brauns'schen Farben!

Millionenfach bewährt!



1 Bluse kostet 10 Pf.
1 Kleid kostet 75 Pf.
bis 4 Paar Gardinen kosten 10 Pf.
wie neu aufzufärben.
Ausdrücklich fordere man **Brauns'sche Farben** in Päckchen mit Schleifen-Schutzmarke.
Bilder Brauns'sche Farben erhält man in Drogen- u. Farbenhandlungen, Apotheken.